

Carlos Mesters

Das Verständnis der Schrift in einigen brasilianischen Basisgemeinden

I. Die Perikope Markus 6,45–52 als vorgegebener Ausgangspunkt dieses Aufsatzes

Man hat mich gebeten, bei diesem Aufsatz von Mk 6,45–52, der Perikope, die erzählt, wie Jesus auf dem Wasser geht, auszugehen. Ich habe aber keine konkreten Informationen darüber, wie in den Basisgemeinden genau dieser Text interpretiert wird; ich kann höchstens beschreiben, wie das Volk ähnliche Texte versteht, mit welchen Augen es sie sieht. Ich kann eingehen auf den Lebenskontext, aus dem heraus das Volk sich von der Schrift ansprechen läßt.

Die Schwierigkeiten, die eine Gemeinschaft mit dem Verständnis eines solchen Textes hat, sind von Kontinent zu Kontinent sehr unterschiedlich und hängen ab von der Kultur des Volkes, zu dem eine solche Gemeinschaft gehört. Als man mir diese Perikope vorlegte, ist man dabei höchstwahrscheinlich von der Situation des säkularisierten Europa ausgegangen. Jemand, der diesen Text dort erklären will, muß davon ausgehen, daß seine Leser oder Zuhörer kaum geneigt sind anzunehmen, irgend jemand, auch Jesus nicht, könne auf dem Wasser gehen oder könne einen Sturm dazu bringen, sich zu legen. Der Interpret der Schrift versucht in Europa, den säkularisierten Menschen, der nicht mehr ohne weiteres bereit ist, alles zu glauben, anzusprechen. Sein Dialogpartner ist der *Nichtglaubende*. In Lateinamerika aber ist dieser Partner ein zutiefst religiöses und glaubendes Volk, das aber unter Bedingungen leben muß, die menschenunwürdig sind. Der Gesprächspartner ist hier ein Volk, das leider auch oft mit der stillen und schweigenden Unterstützung und Duldung seitens der eigenen Kirche unterdrückt wurde, ist der *Nichtmensch*. Wenn es in Lateinamerika eine Glaubenskrise gibt, dann ist diese nicht an erster Stelle das Ergebnis eines Prozesses der Säkularisierung, sondern Frucht einer machiavellistischen und diabolischen Geschichte der Unterdrückung, die zum großen Teil Nationen und Personen zu verdanken ist, die sich gerne christlich nennen. Auch heute noch begründen diktatorische Regime ihre Ge-

waltherrschaft gerne mit der Verteidigung der sogenannten christlich-westlichen Zivilisation. Daher meine ich, wenn die Perikope für diesen Aufsatz von einem lateinamerikanischen Standpunkt gewählt worden wäre, hätte man einen anderen Text genommen, vielleicht die Stelle vom Kamel, das so schwer durchs Nadelöhr geht ...

Aber auch in Brasilien haben unterschiedliche Gruppen mit der erwähnten Perikope von Markus unterschiedliche Schwierigkeiten: jemand, der der Oberschicht angehört, versteht diesen Text anders als jemand, der sich in der Pastoral engagiert und dabei gelernt hat, kritisch über die soziale Wirklichkeit nachzudenken; jemand aus den unteren Volksschichten, der nicht einer Basisgemeinde angehört, wird den Text mit anderen Augen sehen als jemand, der wohl dazu gehört.

II. Das Volk der Basisgemeinden und der Markustext

Dieses Volk ist in seiner großen Mehrheit ein armes Volk, oder genauer ausgedrückt, ein Volk, das durch das unterdrückende System des Kapitalismus arm geworden ist. Es sind Bauern, Arbeiter, Volk aus den Vorstädten und Elendsvierteln, Landarbeiter, Pächter, Kleinbauern, Gelegenheitsarbeiter, Leute, die ihre dürre Heimat verlassen haben, um sich sonstwo in Brasilien durchzuschlagen, Hausangestellte, Dienstmädchen, Waschfrauen... Dieses Volk betrachtet die Schrift (noch) nicht mit säkularisierten Augen. Für dieses Volk ist die Schrift das Wort eines Gottes, der *heute* den seinen seine Botschaft mitteilt. Von diesem Glauben ist seine ganze Mentalität der Schrift gegenüber geprägt, und von diesem Glauben geht es dann auch aus, um die Schrift konkret zu verstehen.

So besitzt dieses Volk gegenüber Texten wie der Perikope von Jesus auf dem Wasser noch eine große Unbefangenheit und Natürlichkeit. Seine Haltung diesen Texten gegenüber ist der der Kirchenväter zu vergleichen: es bleibt nicht bei dem Text an sich und auch nicht bei dem im Text erzählten Ereignis stehen, sondern dieser Text und das erzählte Ereignis sind ein Ansatzpunkt, um eine tiefere Bedeutung zu entdecken, die mit seinem Leben und mit den Umständen seines Lebens zu tun hat.

Wenn das Volk über einen Text diskutiert und reflektiert, dann reflektiert und diskutiert es zur gleichen Zeit über die eigene Wirklichkeit, ohne sich dabei von einer sogenannten historischen Distanz, von Fragen der Methodologie oder Historizität oder von der peinlichen Sorge, die Bedeutung eines Textes als Ding an sich festzustellen, stören zu lassen. Die biblische Geschichte bleibt zwar vergangene Geschichte, sie ist aber gleichzeitig auch Symbol und Spiegel einer aktu-

ellen Wirklichkeit, wie das Volk diese im Leben der Gemeinschaft erfährt. Bibel und Leben vermischen sich, das Verständnis des einen beeinflusst das andere, das Leben läßt die Schrift besser verstehen, die Schrift das Leben.

III. Einige Beispiele

Einige Beispiele sollen zeigen, wie das Volk einen Text wie Mk 6,42–52 liest und versteht.

Erstes Beispiel: In Goiás diskutieren Landarbeiter darüber, wer wohl der Engel gewesen sein kann, der Petrus aus dem Gefängnis befreit hat (vgl. Apg 12,1–17). Zwei Möglichkeiten wurden vorgeschlagen. Zuerst meinte ein gewisser José: «Ich war krank und dachte, es kann doch nicht sein, daß du dieses Mal nicht an der Bibelzusammenkunft teilnehmen kannst. Die Krankheit war für mich ein richtiges Gefängnis, das mich ans Bett fesselte. Aber sie zeigte mir auch, wieviele Leute mich eigentlich mögen und mir gut sind. Es waren noch nie zuvor so viele Leute in meinem Haus, so wie es auch bei Petrus viele Leute gab. Auch Pater Henrique kam mich besuchen. Er kam und unterhielt sich mit mir. Und als er weggegangen war, da fühlte ich mich besser, so gut, daß ich aufgestanden bin. Und jetzt bin ich halt hier. Wenn wir in der Zeit der Bibel lebten und so redeten wie die Leute damals, dann würde ich sagen: Ein Engel Gottes hat mich von meiner Krankheit befreit. So ist es auch!»

Die zweite Erklärung kam von einer Frau namens Maria: «Als sie Dom Pedro Casaldáliga, den Bischof von São Feliz, festnahmen, wußte niemand davon. Sieben schwerbewaffnete Polizisten hielten das Haus umstellt, um zu verhindern, daß jemand rein oder raus konnte und wissen würde, was da vor sich ging. Aber sie achteten kaum auf ein kleines Mädchen, das dort herumlief, und dem es gelang, hineinzukommen. Dom Pedro gab ihr einen Zettel und mit ihren einfachen Plastiksandalen, die man so am dicken Zeh festhält, ist sie bis zum Flughafen gelaufen. Da hat sie jemand überreden können, sie nach Goiânia mitzunehmen, und sie hat den Zettel den Bischöfen gegeben, die dort zusammengekommen waren. Diese haben reagiert, und Dom Pedro wurde freigelassen. Das Mädchen war der Engel Gottes, der Petrus die Türe des Gefängnisses öffnete!»

Ein zweites Beispiel: In der Gegend von Recife nahm die Polizei eine Frau gefangen, die einer Basisgemeinde angehört. Man steckte sie in einen Polizeiwagen, sie hatte sehr viel Angst und fing an zu beten: «Herr Jesus, ich habe Angst. Ich weiß nicht, ob ich stark genug bin, meine Brüder und Schwestern, meine Freunde nicht zu verraten, so groß ist meine Angst.

Aber das Evangelium hat doch gesagt, daß wir keine Angst haben müssen, wenn sie uns vor Gericht schleppen. Es sagt auch noch, daß wir uns nicht bängen müssen über das, was wir dem Richter antworten sollen. Hilf mir dann, meine Angst zu überwinden. Sprich Du für mich.» Sie hatte aber immer mehr Angst, und als sie auf der Polizeistation kam, zitterten ihr die Knie. Als sie aber dem Polizeikommissar vorgeführt wurde, so erzählte sie, fühlte sie eine neue Kraft: «Ich konnte ruhig stehen, die Angst war weg. Ich fand die richtigen Worte, ich war ganz erstaunt über mich selbst. Dann habe ich mich bei Jesus bedankt, denn ich hatte ja erfahren, daß es völlig stimmt, was das Evangelium verspricht.»

Drittes Beispiel: In einer Gemeinschaft von armen Bauern in der Nähe von Linares las man einen Text aus dem Alten Testament, in dem verboten wird, Schweinefleisch zu essen. Die Leute fragten sich: «Was will Gott uns heute durch diesen Text sagen?» Sie diskutierten darüber und kamen zu dem Ergebnis: «Mit diesem Text will Gott uns heute sagen, daß wir Schweinefleisch essen müssen.» Das begründeten sie wie folgt: «Gott ist vor allem um das Leben und die Gesundheit seines Volkes besorgt. Nun kann aber Schweinefleisch, wenn man nicht richtig damit umgeht, Krankheiten verursachen und sogar zum Tod führen. Daher hat Gott damals in der Zeit der Bibel dem Volk verboten, Schweinefleisch zu essen. Wir aber wissen, wie man mit Schweinefleisch umgehen muß. Es ist keine Gefahr mehr für unsere Gesundheit, und es ist übrigens das einzige Fleisch, das wir zu essen haben. Wenn wir dieses Fleisch nicht essen würden, würden wir unserem Leben und unserer Gesundheit und dem Leben und der Gesundheit unserer Kinder Schaden zufügen. Daher müssen wir heute Schweinefleisch essen. Nur so können wir heute Gott gehorchen und ihm getreu sein.»

Viertens: In einer Zusammenkunft unterschiedlicher Basisgemeinden in João Pessoa kommentierte eine Arbeiterin aus São Paulo wie folgt die erste Lesung einer Messe, in der vom Hilferuf, von einem Notschrei des Volkes die Rede ist (Ex 23–35): «Die Bibel erzählt, daß Gott das *Rufen* des Volkes hörte. Es steht dort nichts davon geschrieben, daß er ein *Gebet* des Volkes erhörte. Viele strengen sich sehr an, damit das Volk anfängt zu beten und in unsere Basisgemeinden kommt. Erst dann sind sie bereit, auf das Rufen des Volkes zu hören. Ich aber finde, daß es zuerst unsere Arbeit sein muß, auf das ganze Volk, das leidet und weint, einzugehen und sein Rufen zu hören.»

Ein fünftes und letztes Beispiel: In einer Favela (Elendsviertel) von Recife erzählte eine Frau einer Ordensschwester: «Schwester, Gott war heute in mei-

nem Haus.» Die Schwester fragte: «Wieso?» Die Frau antwortete: «Ich hatte kein Geld, um die Medizin zu bezahlen für meinen Jungen, der krank ist. Da hat aber die Nachbarin das Geld bekommen, das sie für das Wäschewaschen einer ganzen Woche verdient hatte. Das waren hundert Cruzeiros. Sie hat mir alles gegeben, um die Medizin kaufen zu können. Das kann doch nur Gott sein, nicht war?»

Diese Erklärungen sind alle so einfach und doch so wahr, sie sind Erklärungen der Bibel und Erklärungen des Lebens, und sie offenbaren, mit welchen Augen das Volk der Basisgemeinden Texte wie Mk 6,45–52 liest und versteht. In diesem Bibelverständnis des Volkes müssen drei Aspekte hervorgehoben werden, die man mit den folgenden Titeln benennen kann: Freiheit, Vertrautheit (mit der Schrift) und Treue.

IV. Merkmale des Schriftverständnisses der Basisgemeinden

1. Freiheit gegenüber dem Text der Bibel

Das Volk der Basisgemeinden verhält sich sehr frei gegenüber dem Text der Bibel. Diese Freiheit hat es nicht den gelehrten Erklärungen irgend eines Geistlichen oder theologisch gebildeten Laien oder gar der peinlich genauen, kritischen Analyse eines Exegeten zu verdanken. Das Volk könnte ähnliches übrigens kaum verstehen, denn viele sind Analphabeten, und unsere Art exegetisch zu denken und zu analysieren gehört zu einer ihnen fremden Kultur. Wie aus den Beispielen, die ich erzählte, hervorgeht, ist diese Freiheit eher die natürliche, spontane Frucht einer durchlebten Erfahrung.

Hier gibt es einen großen Unterschied zwischen dem Volk der Basisgemeinden und denjenigen, die keine ähnliche Erfahrung von Glauben, Gemeinschaft und Befreiung haben. Letztere pflegen sich, wenn sie sich mit der Bibel beschäftigen, an den Buchstaben des Textes festzuklammern und verfallen in einen engen Fundamentalismus. Das Lesen der Bibel allein genügt daher nicht, um eine solche Freiheit und Offenheit hervorzubringen, auch wenn für alle beim Lesen der Bibel oft das gilt, was die Jünger von Emmaus erfuhren: «Brannte nicht unser Herz, als er mit uns redete?» (Lk 24,31). Damit aber die Schrift ihre befreiende Bedeutung eröffnen kann, muß eine neue Erfahrung des Lebens, eine Erfahrung von Auferstehung vorangehen (vgl. Lk 24,28–30). Erst dann öffnen sich die Augen (Lk 24,31) und das Volk entdeckt die Bedeutung der Bibel für sein Leben.

Diese Befreiung aus dem Gefängnis des Buchstabens, die nur in einer konkreten Erfahrung von Leben geschehen kann, ist der erste Schritt auf einem langen

Weg und in einer tiefgehenden Entwicklung, die jetzt erst anfangen. Die Verantwortlichen in der Pastoral ahnen oft nicht, wie wichtig dieser erste Schritt ist. Sie sind oft die Gefangenen ihrer rationalistischen Überlegungen, Pläne und Sorgen. So wollen sie das Volk von der Enge einer zu buchstäblichen Interpretation der Bibel befreien, aber machen dieses falsch, weil sie zu sehr von einer historischen Fragestellung, die nicht die des Volkes ist, ausgehen: «Ist dies wirklich so passiert? War es wohl ein Engel, der Petrus befreite? Ist es möglich, daß Jesus tatsächlich auf dem Wasser gehen konnte?» Das sind alles sehr wichtige Fragen, aber das sind nicht die Impulse und Motoren des Prozesses eines befreienden und befreienden Verständnisses der Schrift.

Damit es dazu kommt, ist es viel wichtiger, auf zwei andere Dinge zu achten, die dem Volk solche Freiheit ermöglichen: erstens, auf die symbolische Dimension, die das Leben mit seinen Vorfällen und Ereignissen besitzt, und zweitens auf den eigenen Weg einer Ortskirche, der die Basisgemeinden angehören. Was den Wert der Symbole und des Symbolischen angeht: die große Frage des Volkes der Basisgemeinden ist nicht, ob etwas vor zwei- oder dreitausend Jahren vor sich ging. Die historische Frage stellt sich nicht. Das heißt keineswegs, daß dieses Volk fundamentalistisch denkt, daß es damals genau so war, wie es in der Bibel steht: unsere Beispiele beweisen das Gegenteil. Auch wenn das Volk bereit ist, auf einen Text wie Mk 6,45–52 ohne große Fragen einzugehen, versteht es diesen Text nicht buchstäblich. Man erinnere sich an das, was eine Basisgemeinde über den Engel, der Petrus befreite, dachte.

Weil wir einer rationalistischen Kultur angehören, ist uns der Zugang zum Symbol erst nach langen Überlegungen und nach einem Prozeß der Entmythologisierung wieder möglich. Das Volk aber hat noch einen direkten Zugang zum Symbol, denn das Symbol ist eine wirkliche und lebendige Dimension seines Lebens. Nicht reflektierend, sondern spontan, intuitiv erfährt das Volk den symbolischen Wert der Ereignisse, die die Bibel erzählt, denn es sieht die Bibel mit denselben Augen, mit denen es auch sein Leben zu verstehen versucht. Hier kann nicht genügend betont werden, daß eine symbolische Erklärung von Ereignissen keineswegs auf ein naives, unkritisches und vorwissenschaftliches Bewußtsein hinweisen muß. Das Volk beginnt selber zu verstehen, daß man nicht alles symbolisch erklären kann. Auf einer Zusammenkunft von etwa neunzig Bauern, viele unter ihnen Analphabeten, fragten einige: «Wann soll man einen Text buchstäblich verstehen, so wie es da steht, und wann nicht?» Sie diskutierten darüber in kleinen

Gruppen und kamen dann schließlich zum Ergebnis: «Wir dürfen den Text der Schrift nicht buchstäblich verstehen, wenn er 1. nicht unserer Wirklichkeit entspricht und 2. wenn ältere Texte durch das Gebot der Liebe, das Jesus uns gab, außer Kraft gesetzt wurden.»

Der zweite Faktor, der die Freiheit des Volkes in seinem Verständnis der Schrift begründet und trägt, ist der konkrete Weg der Ortskirche, der die Basisgemeinden angehören. Dies führt uns zum zweiten Merkmal des Schriftverständnisses der Basisgemeinden.

2. Vertrautheit mit der Schrift

Die Beispiele, die wir von einer Volksexegese brachten, offenbarten eine große Vertrautheit mit der Schrift. Dies ist nicht die Vertrautheit dessen, der die Schrift fast auswendig kennt, sondern die Vertrautheit von Menschen, die sich in der Welt und in den Gedanken der Schrift zu Hause fühlen.

Bisher schien die Bibel immer auf der Seite derer zu stehen, die das Sagen hatten, die lehren konnten, wie es sein sollte, die etwas besaßen. Die Bibel schien sie in ihrer Macht, in ihrem Wissen und in ihrem Besitz zu bestätigen. Jetzt aber scheint die Bibel auf der Seite derjenigen zu stehen, die immer belehrt wurden, denen man erzählte, was sie zu tun hatten, denen man das nahm, was sie hatten. Diese entdecken, daß die Bibel keineswegs die anderen in ihrem Wissen, ihrer Macht und ihrem Besitz, womit sie das Leben des Volkes unterdrücken, ausnutzen und kontrollieren, bestätigt. Sie entdecken genau das Gegenteil dessen, was ihnen immer als die Lehre der Bibel vorgehalten wurde.

Die Bibel ist ihnen inzwischen kein fremdes Buch mehr, das «den anderen» gehört, dem «Pastor», dem «Gelehrten», dem «Chef». Es ist jetzt ihr Buch und sie lesen es mit der gleichen Überzeugung, aus der Paulus schrieb: «Das alles ist für uns geschrieben, die wir gegen Ende der Zeiten leben!» Dieses Verständnis der Schrift ist *neu*. Der ganze Inhalt wird anders. In sich bleibt die Bibel, besonders das Alte Testament mit seinen vielen schwierigen Stellen ein kompliziertes Buch, das man nicht immer erklären kann. Aber die Mentalität, mit der man die Bibel zu verstehen versucht, ist ganz neu. Diese neue Mentalität wird nicht an erster Stelle durch unsere Überlegungen, Erklärungen und Vorträge für das Volk hervorgebracht, sondern sie entsteht aus einer neuen Erfahrung von Kirche.

Dort, wo die Kirche in ihrer Pastoral entschlossen von einer vorrangigen Entscheidung für die Armen ausgeht und bereit ist, in dem Kampf gegen Unrecht

und Unterdrückung Partei zu ergreifen, dort entsteht die Möglichkeit, die Botschaft der Schrift neu zu verstehen. Das Volk der Basisgemeinden, das den Kampf für die Befreiung der Unterdrückten auf sich nimmt, entdeckt in der Bibel die Geschichte eines anderen Volkes, die ähnlich war wie seine Geschichte heute. Nicht nur entdeckt das Volk heute seine Verwandtschaft mit dem Volk der Schrift, es entdeckt vor allem in Gott einen Verbündeten und «Kampfgefährten». Eine Frau, die aus dem Hinterland des brasilianischen Bundesstaates Ceará kam, brachte diese Entdeckung wie folgt zum Ausdruck: «Es ist gar nicht nötig, aus Ceará wegzugehen, um die Bibel zu verstehen!»

Der Exeget findet durch seine Studien und das Aufgebot aller Mittel der menschlichen Vernunft einen Zugang zur Schrift. Man kann sich aber fragen, ob sein Herz, sein Leib, er selbst dabei sind und mitgehen. Das Volk aber kommt, so wie es ist, mit Leib und Seele. Es steht und geht auf dem gleichen Boden des Leidens, aus dem die Schrift wuchs. Die harte Wirklichkeit, in der es heute lebt, ist ihm der wichtige Schlüssel, um den Text der Bibel verstehen zu können. Das Volk versteht tatsächlich das, was da steht, d. h. die eigentliche, «buchstäbliche» Bedeutung der Schrift in ihrer ganzen Reichweite, weil dieses Volk dem Volk der Bibel verwandt ist, weil es dasselbe Leben und denselben Glauben lebt, weil es der Schrift gegenüber eine wirkliche «Konaturalität» besitzt.

So entsteht der Raum, in dem der Geist wirken kann, denn «Die Heilige Schrift muß in dem gleichen Geist gelesen und interpretiert werden, in dem sie auch geschrieben ist» (*Dei Verbum* 12) und: «Wo der Geist des Herren ist, dort herrscht Freiheit» (2 Kor 3,17). Der Geist befreit aus dem Gefängnis des Buchstabens, der tötet, er befreit die Bibel selbst, denn durch seine Wirkung gehört man den Kleinen an, die vom Vater die Gabe empfangen, seine Botschaft zu verstehen (vgl. Mt 11,25–26). Man entdeckt wieder, wie wichtig eine alte Wahrheit über die Bibel war: die Bibel ist das Buch der Kirche, d. h. der Gemeinschaft, sie ist «das Buch der Familie Gottes». Wenn das Volk nicht diesen breiten Kontext einer Gemeinschaft kennt, die den Kampf um Befreiung auf sich nimmt, verliert das Volk sich in der Bibel. Die Bibel ist dann ein Mikrofon ohne Lautsprecher: sie bleibt stumm, und niemand hört, was sie sagt. So kommen wir zum dritten Punkt: Treue.

3. Treue

Jesus hat den Pharisäern und Schriftgelehrten die Bibel aus der Hand genommen, um sie ganz neu zu interpre-

tieren. Dadurch aber hat er sich eine ganze Reihe von Konflikten eingehandelt. Dadurch daß die Bibel heute wieder in die Hände des Volkes gelangt ist, hat sie sozusagen das Lager gewechselt, ja, sie ist das Buch einer anderen Klasse geworden. Die Treue aber und Bereitschaft, mit denen das Volk anfängt, das Wort zu hören und zu befolgen, ist denen, die sich die Schrift widerrechtlich angeeignet hatten, nicht genehm. Diese wehren sich dagegen, Konflikte müssen entstehen. Dabei geht es dem Volk an erster Stelle nicht darum, die Bibel zu interpretieren, sondern mit Hilfe der Bibel das eigene Leben zu verstehen. Es will daher nicht an erster Stelle der historisch-kritischen Bedeutung, die der Text an sich haben mag, entsprechen, sondern der Bedeutung, die es im Text für sein Leben entdeckt. Das Interesse für die historisch-kritische Bedeutung des Textes wächst dabei auch, aber dieses Interesse ist selbst ein Ergebnis der Anstrengung des Volkes, die Bedeutung, die es im Text der Bibel für sein Leben und seinen Kampf zu entdecken meinte, kritisch zu befragen und zu durchleuchten.

So schlug eine Gruppe von fast hundert Bauern die folgenden Themen für eine Zusammenkunft über die Bibel vor: «1. Wie ist die Arbeit, die wir auf uns nehmen: entspringt sie dem Kopf der Pfarrer, ist sie Kommunismus oder entspricht sie dem, was Gott uns durch die Bibel zu erkennen gibt? 2. Ob politische Bewußtwerdung etwas mit Religion und mit der Bibel zu tun hat? 3. Ob unser Kampf für unser Land mit der Bibel in Einklang steht? 4. Wie kann man erklären, daß die Dürre, wenn sie kommt, den Reichen immer noch Gewinn und dem Armen nur mehr Elend bringt? 5. Der eine Geistliche hilft uns die Bibel so zu verstehen, daß wir Mut fassen, der andere legt sie so aus, daß sie den Reichen recht gibt. Wer von ihnen tut das Richtige? 6. Muß ein Christ sich in der Gewerkschaft und in der Genossenschaft engagieren? 7. Hat das Evangelium nur mit Beten zu tun? 8. Es gibt einen Katechismus der Versklavung, den die Großen uns lehrten. Jetzt haben wir einen Katechismus der Freiheit. Die Großen aber sind noch immer gegen uns. Wie können wir uns verteidigen? 9. Wenn wir einen Wortgottesdienst feiern, dürfen wir dann nur über die Dinge von Gott reden, oder können wir auch von unseren Anstrengungen und Mühen sprechen, das Leben des Volkes zu verbessern.» Während ihrer Zusammenkunft machte diese Gruppe spontan einen Unterschied zwischen einer *«geschriebenen Bibel»* und einer *«gelebten Bibel»*. Die gelebte Bibel war ihr eigenes Leben, in dem sie das Wort Gottes in die Wirklichkeit umzusetzen und zu inkarnieren versuchten. Und nicht nur dieses allein: ihr Leben war für sie auch der Ort, an dem Gott zu ihnen sprach.

Während dieser Zusammenkunft war es mit der Bibel wie mit dem Salz im Essen: sie war da, erreichte ihr Ziel, fiel nicht auf, verschwand. Es blieb nur die Speise des Lebens, die durch das Salz des Wortes Gottes schmackhaft geworden war.

Die drei erwähnten Merkmale, Freiheit, Vertrautheit und Treue, charakterisieren die Mentalität, mit der das Volk der Basisgemeinden die Bibel zu verstehen versucht. Und dies ist nur der Beginn, der Same, der aufgegangen ist und jetzt als kleine Pflanze aus dem Boden wächst, der aber eine große Zukunft verspricht, denn die Wurzel reicht tief und findet in der Vergangenheit der Kirche eine breite Bestätigung von Authentizität und Christlichkeit. Die drei Merkmale stehen nicht isoliert nebeneinander, sie mischen sich wie Kaffee, Zucker und Milch in einer Tasse: der Geschmack des einen bestimmt den Geschmack des anderen.

V. Probleme und Fragen

Alles, was neu ist, stößt auf Schwierigkeiten und verursacht Konflikte. Es gibt Gemeinden, in denen kaum jemand lesen kann. Dies kann aber auch als eine Herausforderung für eine Kreativität gesehen werden, die den Verständnishorizont einer rein literarischen Analyse bei weitem sprengt: Die Bedeutung der Bibel wird erschlossen in Theater und Rollenspiel, mit Gesang und Musik, bei Meditation und Diskussion. Eine wichtige Rolle spielt dabei die freie Gedankenassoziati on: die Überlegungen des einen stimulieren die Gedanken des anderen. Dabei bleibt es aber nicht, denn in dem gleichen Maße, in dem die Neuigkeit, die Freude und die Überraschung der ersten Entdeckung abnimmt und die Bibel vertrauter wird, wächst auch das Interesse für die historische Situation, in der das Volk zur Zeit der Bibel lebte. Sie wollen wissen, wie die Gesellschaft zur Zeit Jesu in Klassen eingeteilt war, welches die materiellen Lebensbedingungen des Volkes waren, zu dem Jesus redete. Hier bietet uns die materialistische Interpretation der Bibel eine große Hilfe. Es gibt viele Kurse und Zusammenkünfte in der Richtung. Die wissenschaftlichere Exegese wird nun befragt und in Frage gestellt durch eine Kirche, die die Bibel in die eigene Hand zurückgenommen hat und die dabei nicht von den Fragen ausgehen will, die der Exeget für wichtig hält, sondern die die eigene Wirklichkeit des Volkes stellt. Mancherorts kann man einen großen Hunger und einen großen Durst nach dem Wort Gottes feststellen, die dem Wunsch entspringen, in dem Kampf um die Befreiung des Volkes den Glauben zu entdecken.

Auch wenn die Interpretation der Schrift im Denken des Volkes noch viele Mängel hat und Unsicherheiten verrät, kann die Exegese selbst davon vieles lernen. Wir möchten mit einem Vergleich schließen: das Schriftverständnis des Volkes hat mit den Augen zu tun, während die offizielle Exegese nur eine Brille liefert. Die Augen des Volkes sind die geeigneten und eigentlichen Instrumente, mit denen Christen die Schrift verstehen und lesen sollten, eine gute Brille ist dort eine sekundäre Hilfe, die das eigentliche Sehen nicht ersetzt. Diejenigen, die die Brillen machen, die Exegeten, sollten sich daher eingeladen fühlen, die Brillen zu entwerfen, die die Augen nicht verderben und die Sicht verzerren, sondern die es ermöglichen,

besser zu sehen. Nicht die Augen sind für die Brille da, sondern die Brille für die Augen, und manchmal sieht man besser ohne Brille.

Aus dem Portugiesischen übersetzt von Karel Hermans

CARLOS MESTERS

1931 in den Niederlanden geboren. 1949 als junger Seminarist Ausreise nach Brasilien. 1951 Karmeliter, 1957 Priesterweihe. Doktor der Theologie der Thomasuniversität (Angelicum) Rom. Studierte zwei Jahre an der Ecole Biblique in Jerusalem und machte dann das Lizentiat in Bibelwissenschaften vor der päpstlichen Bibelkommission. Veröffentlichung verschiedener Bücher, besonders in bezug auf die Pastoral der Bibel. Direktor des Zentrums der Biblischen Studien für die Volkspastoral. Anschrift: CEBI, Cx. Postal 64, 23.900 Angra dos Reis, RJ, Brasilien.

Allan Aubrey Boesak

Die Schwarze Kirche und die Zukunft in Südafrika

I. Schwarze Theologie und schwarzes Verständnis des Evangeliums

Macht und Herrschaft der Weißen, Unterdrückung und Befreiungskampf bestimmen immer noch die Situation in Südafrika. Sie ziehen den Rahmen, in dem die Schwarze Kirche zu leben und den Glauben zu bezeugen hat. Dabei ist besonders bedeutsam, daß man nicht bloß im Blick auf die Glieder der herkömmlichen Schwarzen Kirchen von einer «Schwarzen Kirche» zu sprechen hat. Die Schwarzen in den sogenannten vierrassigen Kirchen sind nicht mehr davon auszunehmen.

Dies ist eine glückliche Entwicklung, denn sie zeigt, daß trotz vielem, was dagegen spricht, Sinn und Bedeutung des Schwarzen Bewußtseins und der Schwarzen Theologie von der christlichen Kirche doch nicht völlig außer acht gelassen worden sind.

1. Schwarze Erfahrung

Die Schwarze Theologie macht uns darauf aufmerksam, daß man Theologie nicht in luftleerem Raum

treiben kann. Theologie wird stets in einer bestimmten Situation getrieben. Die Situation der Schwarzen in Südafrika ist der unausweichliche Umraum, in der die theologische Reflexion schwarzer Christen vor sich geht. Wir sind uns bewußt geworden, daß die Menschen von ihrer gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umgebung beeinflusst werden und daß ihre gesellschaftlichen Lebensbedingungen sich auf ihr Denken auswirken. Wir gewahren, daß Christen, die in andersgearteten Situationen leben, eine andere Lebensauffassung haben und auch ein ganz anderes Verständnis des Evangeliums und der Forderungen, die dieses an ihr Leben stellt. Darin liegt im Grunde genommen die Antwort auf die Frage, weshalb das Evangelium für die einen eine unvergleichliche Befreiungsbotschaft ist, während andere in ihm die Rechtfertigung für ein System finden, das ausbeutet und unterdrückt.

Die Schwarze Theologie ist somit ein schwarzes Verständnis des Evangeliums. Dieses Verständnis bleibt nicht auf bloß eine Gruppe oder Konfession beschränkt, ist hingegen nicht ohne weiteres allen schwarzen Christen (als universale Offenbarung) zu eigen. Es ist eher das Ergebnis eines mühseligen, herzergreifenden Ringens schwarzer Christen mit Gott und Suche nach dem Sinn, den sein Wort für ihr Leben von hier und heute hat.

Sie haben gerungen mit einer schwarzen Geschichte – einer Geschichte des Leidens, der Entwürdigung und Erniedrigung durch den weißen Rassismus. Sie haben den Aufschrei so mancher Schwarzen ernstgenommen, die all die Jahre hindurch nicht anzunehmen